

„Ich wollte diesen Mann stoppen“



Bild: Benjamin Thorn / pixelio.de

Dieses Foto wurde ohne Bezug zu HIV aufgenommen. Es hat keinen Bezug zur interviewten Person.

Rita ist eine selbstbewusste, attraktive und offenherzige 50-Jährige und im internationalen Produktmanagement tätig.

Sie ist gewohnt, Verantwortung in ihrem und für ihr Leben zu übernehmen. Ihren letzten Urlaub verbrachte sie auf einer Zeltsafari in Afrika, dem Kontinent, den sie immer wieder gerne besucht. *Bernd Aretz* hat mit Rita N. gesprochen.

2004 lernte Rita in Südafrika den Mann kennen, den sie ein Jahr später heiratete und im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland holte. Ganz am Anfang der Beziehung war HIV ein Thema. Er sagte, er habe einen HIV-Test gemacht, der negativ ausgefallen sei.

Schon kurz nach der Eheschließung unterhielt er, wie Rita heute weiß, mehrere sexuelle Beziehungen zu anderen Frauen.

Es begann im Spätsommer 2005 mit einer jungen afrikanischen Frau. Wenige Wochen nach der ersten

Begegnung zeigten sich bei ihr die typischen Symptome einer frischen HIV-Infektion, die durch einen Test bestätigt wurde. Als sie ihn darauf hinwies und erklärte, die Infektion könne nur durch ihn erfolgt sein, er solle sich bitte testen lassen, reagierte er ungewöhnlich ruhig. Er unterstellte ihr, sie habe wohl mit mehreren Männern geschlafen, und las mit ihr in der Folgezeit gemeinsam die Bibel, damit sie darin Trost finde. Rita lernte diese Frau erst Jahre später in einer Selbsthilfegruppe für HIV-positive Frauen kennen und kam mit ihr ins Gespräch.

Im Februar 2006 lernte Ritas Ehemann eine weitere Frau kennen, der er – wie allen anderen – seine Ehe verschwieg und auf Nachfrage erklärte, selbstverständlich sei er nicht HIV-infiziert. Mit ihr pflegte er für etwa vier Monate eine sexuelle Beziehung. Sie hatte sich vor Beginn der Beziehung auf HIV testen lassen und ein negatives Ergebnis erhalten. Im Lauf der Beziehung erkrankte sie, und sie machte abermals einen HIV-Test, der dieses Mal positiv ausfiel. Auch sie sprach ihn darauf an und forderte ihn auf – sie hatte inzwischen von seiner Ehe erfahren –, seine Frau zu informieren. Als sie nachfragte, ob er das gemacht habe, bejahte er.

„Ich habe an die Liebe geglaubt“

Bei einem späteren Telefonat zwischen den beiden Frauen erfuhr Rita erstmalig, dass ihr Mann infiziert war und, wie sich dann beim Arzt

herausstellte, sie inzwischen auch. Rita sagt dazu: „Mich hat nicht so enttäuscht, dass er mir seine Infektion weitergegeben hat. Vielleicht wusste er zu Beginn unserer Beziehung wirklich nichts davon, und es kann ja sein, dass ich mich ziemlich zu Anfang angesteckt habe. Enttäuscht hat mich, dass er es mir nicht gesagt hat, nachdem er es definitiv wusste. Das verträgt sich nicht mit meiner Vorstellung einer ernsthaften Beziehung oder Ehe. Ich habe an die Liebe geglaubt und nicht gesehen, dass ich im Wesentlichen gebraucht wurde, um ihm ein Leben in Deutschland zu ermöglichen.“

Das will sie ihm nicht vorwerfen, das war ihre Entscheidung. Es hat noch nicht einmal dazu geführt, sich gleich von ihm zu trennen. Dazu entschloss sie sich erst, als weitere Affären – unter anderem in ihrem gemeinsamen Bett – dazukamen und sie erkannte, dass er seine Sexualität rücksichtslos auslebte. Wie sich inzwischen herausstellte, hat er noch mehrere Frauen infiziert.

„Mein Problem war, dass ich ihn nicht dazu bewegen konnte, die Frauen zu schützen“, erzählt Rita. „Ich hatte das Gefühl, ich muss ihn stoppen. Im Lauf der Zeit habe ich mehrere Frauen kennengelernt, die sich im Kontakt mit ihm infiziert haben. Für mich war das der Auslöser, ihn anzuzeigen.“

„Rache, Genugtuung oder Bestrafung waren nicht mein Ziel“

Rita ging es dabei gar nicht darum, dass es zu einer Verurteilung kommen sollte: „Eigentlich wollte ich, dass eine höhere Instanz, etwa die Polizei, ihn zur Vernunft bringt. Ich wollte diesen Mann stoppen. Ich erlebte in den Gesprächen mit den anderen Frauen, wie sehr sie unter ihrer Infektion litten. Ich selbst habe mich ganz gut mit meiner Infektion arrangiert, aber ich konnte nicht tatenlos zusehen, wie er ein Leben nach dem anderen zerstörte. Weil Gespräche mit ihm völlig fruchtlos waren, sah ich nur die Möglichkeit, dass ihm vom Gericht klargemacht wird, dass er sich nicht so rücksichtslos verhalten darf. Egal, welche Vorstellungen er von seiner Krankheit haben mag: Er ist intelligent genug zu wissen, dass er sie nicht wegbeten und dass er seine Partnerinnen infizieren kann. Rache, Genugtuung oder Bestrafung waren nicht mein Ziel.“

Nach ihrer Anzeige dauerte es ein Jahr, bis es zu einer ersten gründlichen Anhörung kam, danach ein weiteres bis zur ersten Verhandlung vor dem Schöffengericht. Ihr Gefühl, dass das Verfahren „nicht rund läuft“, veranlasste Rita, sich mit Hilfe einer Anwältin als Nebenklägerin anzuschließen und so auch Akteneinsicht zu erhalten. „Dabei stellte sich dann heraus, dass das

Gericht die damals schon bekannten weiteren infizierten Frauen nicht geladen hatte, obwohl sie sich bereit erklärt hatten, als Zeuginnen auszusagen. Das mussten wir erzwingen.“

„Ich fand erschreckend, wie mit den Zeuginnen umgegangen wurde“

In dem Verfahren hat Rita dann bittere Erfahrungen sammeln müssen: „Als Opfer, auch wenn ich mich nicht als solches verstanden habe, wird man nicht gut behandelt. Ich fand erschreckend, wie mit den Zeuginnen umgegangen wurde. Es ist ja ein sehr sensibles Thema. Klar müssen gewisse Fragen gestellt werden. Der Versuch der Verteidigung, aus jungen Frauen Schlampen zu machen, war jedoch unwürdig. Es war schrecklich mitzuerleben, wie im Gerichtssaal mit verletzten Frauen umgegangen wurde, sodass ich mich gefragt habe: Warum tue ich den Frauen und mir dieses Verfahren an?“

In der Berufungsinstanz, so Rita, habe eine der Frauen erklärt, nicht mehr auszusagen, weil sie sich einer Verhandlung nicht mehr aussetzen wollte. „Sie hatte auch Angst, weil er ja auch noch auf freiem Fuß war. Das vorherige Angebot des Richters, ihn bei einem Schuldeingeständnis zu einer Bewährungsstrafe zu verurteilen, um den Frauen die Aussage zu ersparen, hatte mein Exmann abgelehnt. Er verhielt sich im Strafverfahren so respektlos und

aggressiv gegenüber den Zeuginnen, dass er eine Ordnungsstrafe bekam und am Schluss zu zwei Jahren und sechs Monaten Haft verurteilt wurde.“

In der Berufung vor dem Landgericht wurde nur noch über das Strafmaß verhandelt, zu einer Änderung kam es nicht. „Dann kam noch eine Revision, das heißt, er war immer noch auf freiem Fuß und trieb sein Unwesen weiter. Das veranlasste mich, noch einmal mit der Polizistin zu sprechen, die meine Anzeige aufgenommen hatte. Das führte wegen der Aussagen der Zeuginnen vor dem Amtsgericht zu einer weiteren Anklage in L.“

„Ich hätte mir in meinen kühnsten Träumen nicht vorstellen können, was das alles ins Rollen gebracht hat“

Inzwischen lebte Ritas Exmann in einer neuen Beziehung, wieder mit einer Frau, die er nicht informiert hatte. „Zusammen mit einer Freundin habe ich sie über den Stand der Dinge unterrichtet“, so Rita. „Als Ex-Ehefrau ist man da ja in einer dummen Situation. Das sieht so nach kleinlicher Rache aus. Aber darum ging es nicht. Die Frauen müssen das doch wissen, schon um rechtzeitig in eine Behandlung zu kommen und nicht erst bei einer schweren Lungenentzündung oder einer anderen Begleiterkrankung zu merken, was los ist.“

In L. reagierten Staatsanwaltschaft und Gericht zügig. Es gab einen Haftbefehl wegen Wiederholungsgefahr. Aus der Untersuchungshaft wurde nach Zurückweisung der Revision gegen das erste Urteil eine Strafhaft. Wegen der weiteren Fälle wurde Ritas Exmann in L. unter Einbeziehung der ersten Verurteilung zu drei Jahren und sechs Monaten verurteilt. Eine weitere Anklage dürfte inzwischen erhoben sein, da auch seine neue Beziehung von ihm infiziert wurde.

„Ich hätte mir in meinen kühnsten Träumen nicht vorstellen können, was das alles ins Rollen gebracht hat. Unter dem Blickwinkel der gescheiterten Beziehung wäre die richtige Antwort die Scheidung gewesen. Wäre ich der einzige Fall gewesen, wäre ich nicht auf den Gedanken gekommen, ihn anzuzeigen. Hätte er nicht über den Zeitgewinn durch Berufung und Revision weitere Frauen gefährdet oder verletzt, hätte ich bei der Polizistin keine ergänzende Aussage zu dem gemacht, was ich in der Zwischenzeit alles erfahren hatte. Und ich weiß von den anderen Frauen, dass sie das ähnlich sehen. Sie hatten sich ja, ebenso wie ich, zunächst als einzelnen Fall betrachtet, der vielleicht einfach nur unglücklich gelaufen ist.“

„Das Verfahren hat mir in der Auseinandersetzung mit mir selber geholfen“

Sie wühle das heute nicht mehr auf, sagt Rita, sie könne dem Mann durchaus ins Gesicht sehen. „Aber ich weiß, welch ein enormer Druck auf den anderen Frauen liegt, wenn sie mit ihm konfrontiert werden, welche Traumatisierungen sie davongetragen haben und wie viele Tränen auch im Gerichtssaal geflossen sind.“

Auf die Frage, ob sie mit all ihren Erfahrungen mit der Justiz noch einmal eine Strafanzeige erstatten würde, antwortet sie: „Ich glaube ja. Wenn ich mir vorstelle, dass er immer noch nichts gelernt hat, weiter sein Unwesen treibt, Frauen ausnutzt und betrügt: das würde ich stoppen wollen. Es war mir wichtig, dass er die Frauen nicht mehr schädigen kann. Das Verfahren hat mir in der Auseinandersetzung mit mir selber geholfen. Ich hatte immer das Gefühl, du hast ihn nach Deutschland geholt, du bist auf ihn reingefallen, jetzt bekommt er hier Hartz IV, schädigt Frauen.“

Rita hatte sich, wie sie sagt, schuldig gefühlt. Indem sie sein Treiben gestoppt habe, habe sie Frieden mit sich selbst bekommen. „Für mich war das Schadensbegrenzung. Aber ich kann nicht jede Frau retten, die von ihm infiziert wurde oder wird. Jetzt sitzt er, und jetzt kann ich mir sagen: jetzt ist es gut. Hätte es für mich die Möglichkeit gegeben, zum Gesundheitsamt zu gehen, um das zu erreichen, wäre das für mich eine

Alternative gewesen. Auch bin ich mir heute nicht mehr sicher, ob das Gefängnis der richtige Ort ist, wo mein Exmann aus seinen Fehlern lernen kann. Gäbe es die Möglichkeit, ihn stationär psychologisch behandeln zu lassen, wäre das vielleicht sinnvoller. Das setzt natürlich voraus, dass er dazu freiwillig bereit ist, was ich bezweifle. Also bleibt nur das Gefängnis.“

